

Abonnementpreis:

Vierteljährlich für Diez 1 Mk. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgeb.) 1 Mk. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von G. Chr. Sommer, Diez und Gms.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Neckenzeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 3A. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 174

Diez, Mittwoch den 29. Juli 1914

20. Jahrgang

Die offizielle Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien!

Die Kundgebungen in Budapest.

Budapest, 27. Juli. Heute abend fanden vor der Königsburg Kundgebungen statt. Erzherzog Joseph erschien am Fenster und rief den Leuten zu: Brüder, wir gehen zusammen und kämpfen zusammen, und bringen entweder Ruhm nach Hause oder sterben zusammen. Diese Worte riefen Beifallstürme hervor.

Budapest, 27. Juli. Zu den begeistertsten Kundgebungen in der ungarischen Hauptstadt wird der Köln. Bg. noch gemeldet: Die Militärkapellen erhielten den Auftrag, den ganzen Abend mit der Menge durch die Straßen der Stadt zu ziehen. Man sah keine Herren der guten Gesellschaft Arm in Arm mit Männern aus dem Arbeiterstande hinter den Musikkapellen einhermarschieren. Trotz des strömenden Regens beteiligten sich an dem Umzug auch Damen in heller Sommerkleidung. Vor den Wohnungen der volkreicheren Politiker und vor den politischen Klubs wurde tüchtig geklopft und vor den politischen Klubs wurde tüchtig geklopft. Vor dem Ministerpräsidenten spielte die Musikkapelle des bosnischen Infanterie-Regiments, die Menge brachte Hochrufe auf Tizza, den „großen Ministerpräsidenten“ und „ungarischen Bismarck“ aus. Vor dem Palast des Oppositionsführers Grafen Andrássy spielte eine andere Musikkapelle den Rakoczy-Marsch. Überall hörte man die Ausrufe: „Hoch der Krieg! Hoch Franz Joseph! Hoch das Militär! Einmarschieren! Nieder mit den Königsmördern!“ An den Kundgebungen beteiligten sich auch zahlreiche Arbeiter, obgleich das sozialdemokratische Blatt seit Tagen gegen den Krieg heizt. Der Umstand, daß auch die Arbeiterschaft in fester Entschlossenheit für die höchsten Güter des Landes eintrete, wurde gestern in einer vom Grafen Bichy auf der Straße gehaltenen Rede unter stürmischem Jubel der zum großen Teil dem Arbeiterstand angehörigen Menge ausdrücklich festgestellt. In mehreren Kaffeehäusern fanden Berührungen zwischen Militär und Zivilpersonen statt. Offiziere und Zivilpersonen, die sich nie vorher kannten, fielen einander um den Hals und hielten abwechselnd Reden zur Beherrschung der Armees. Der in der jüngsten Zeit viel erörterte Gegensatz zwischen Militär und Bürgerschaft war bis auf die letzten und kleinsten Spuren verschwunden. Besonders bemerkenswert sind die feurigen Kundgebungen für Deutschland, die sich gestern abend und heute morgen abspielten. Wiederholt erschien die Menge vor dem deutschen Generalkonsulat in der Waiznergasse. Man rief: „Hoch Deutschland! Hoch unser Bundesgenosse! Es lebe Kaiser Wilhelm! Hoch die Waffenbrüderschaft!“ Graf Madar Bichy erwähnte, daß sich in der Menge auch deutsche Staatsangehörige befänden, und nahm dies zum Anlaß, den Ruf auszubringen: „Der treue Bundesgenosse unseres Königs, Kaiser Wilhelm, lebe hoch!“ Als sich der Beifallsturm legte, fügte er hinzu: Die Seele, das warme Herz des deutschen Kaisers hat ihn erleuchtet lassen, daß er die Sache Oesterreich-Ungarns unterstützen

und uns jetzt helfen muß. Erschüttert von der unerhört ruchlosen Mordtat in Serajewo hat unser treuer Bundesgenosse Oesterreich-Ungarn seine Hilfe zuteil werden lassen. Dank, tausendmal Dank dafür! Seine Majestät Kaiser Wilhelm hurra, hurra! Die Menge stimmte in den Ruf begeistert ein. Das alte Kossuth-Lied, das bei so vielen nationalen Kundgebungen als Kampflied gegen Oesterreich galt, wurde gestern mit einem geänderten Text gesungen, indem der Name Ludwig Kossuth durch den Franz Joseph ersetzt wurde. Eine kleine Gruppe suchte vor das serbische Konsulat zu ziehen, wurde jedoch von der Polizei daran verhindert.

Telephonische Nachrichten.

(Telef. Meldungen der Volksschen Tel.-Agentur.)

Telef. Nachr. des Volksschen Tel.-Burr., 7,45 Uhr abends. Wien, 28. Juli. Um 4,30 Uhr nachmittags wurde eine Erklärung an die serbische Regierung gerichtet, die besagt: Da die serbische Regierung die Note der Monarchie nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, sieht sich Oesterreich-Ungarn gezwungen, zur Wahrung seiner Rechte und Interessen an die Waffen zu appellieren. Oesterreich-Ungarn betrachtet sich als im Kriegszustande mit Serbien befindlich.

29. Juli, vormittags 8 Uhr.

Wien, 29. Juli. Die Wiener Allgemeine Zeitung erfährt nach Informationen von besonderer Seite: Ueber die Haltung Rußlands ist hier nichts bekannt. Die Nachricht, daß Rußland die teilweise Mobilisierung angeordnet habe, ist nicht bestätigt. Hier ist man über die Vorgänge in Rußland vollkommen ununterrichtet. Die politische Situation ist derart, daß das Bild sich in kürzester Zeit zu verschieben vermag. Vorkäufig bewegt sich der Verkehr zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn auf der gewohnten freundschaftlichen Basis.

London, 29. Juli. Das Reutersche Bureau erfährt aus dem Auswärtigen Amt, daß Rußland im Prinzip dem englischen Konferenzvorschlag zugestimmt habe.

Petersburg, 29. Juli. Die Staatsbank hat den Diskont um 1/2 Prozent erhöht.

Rom, 29. Juli. Der Agenzia Stefani wird aus Rom gemeldet, daß die Stupachtina gestern nicht zusammentreten konnte, da zu wenig Mitglieder erschienen waren.

Petersburg, 29. Juli. Offiziell wird ein Verbot für die Handels- und Privatschiffe veröffentlicht, die finnischen Küstengewässer, z. B. bei Hangö zu passieren.

Berlin, 29. Juli. Zu der österreichisch-ungarischen Kriegserklärung an Serbien sagt der Berliner Lokal-Anzeiger: In der politischen und diplomatischen Lage dürfte sich in der Donaumonarchie kaum etwas ändern. Die Kriegserklärung hat die unbefugte Entschlossenheit allen denen vor Augen geführt, die von einem Zurückweichen geträumt haben. In Rußland wird man der Annahme geneigt sein, in der Kriegserklärung eine Herausforderung zu erblicken. Das Blatt hofft, daß die Leiter der russischen Politik den Schritt Oesterreichs, der erfolgen mußte und mehr formaler Natur sei, mit Besonnenheit aufnehmen.

Die serbische Wählerarbeit gegen Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Juli. Das in der österreichisch-ungarischen Zirkularnote an die auswärtigen Botschafter in der Angelegenheit des serbischen Konflikts erwähnte Dossier wird heute veröffentlicht. In diesem Memoire wird darauf hingewiesen, daß, aus einem revolutionären Komitee hervorgegangen, sich die vom Belgrader Auswärtigen Amt völlig abhängige „Narodna Obrana“ unter der Leitung von Staatsmännern und Offizieren, darunter General Jankovic und der ehemalige Minister Zvanovic konstituierte. Auch Major Dja Jankovic und Milan Pripicevic gehören zu diesen Gründern. In einem dem Memoire angefügten Anlaß wird ein Auszug aus dem vom Zentralauschuß der Narodna Obrana herausgegebenen Vereinsorganen gleichen Namens veröffentlicht, worin Oesterreich als erster und größter Feind bezeichnet und gesagt wird, wenn die Narodna Obrana die Notwendigkeit der Kampfes mit Oesterreich predige, predige sie eine heilige Wahrheit. Das Schlußkapitel enthält einen Appell an die Regierung und das Volk Serbiens, sich mit allen Mitteln für den Kampf vorzubereiten, den die Annexion vorangezeigt habe. Das Memoire schildert nach einer Aussage eines von der Narodna Obrana angeworbenen Komitatstschis die damalige Tätigkeit der Narodna Obrana, die von Hauptleuten, darunter Jankovic geleitete Schulen zur Ausbildung von Banden unterhielten, welche von General Jankovic und Hauptmann Milan Pripicevic inspeziert wurden. Weiter wurden die Komitatstschis im Schießen und Bombenwerfen, mit Minenlegen, Sprengung von Eisenbahnbrücken usw. unterrichtet. Auch nach 1909 sei die Propaganda durch die serbische Presse fortgesetzt worden. Das Memoire führt als Beispiel die Art und Weise an, wie das Attentat gegen den bosnischen Landeschef Sarafanin publizistisch verwertet wurde, indem der Täter als serbischer Nationalheld gefeiert und seine Tat verherrlicht wurde. Diese Blätter wurden nicht nur in Serbien verbreitet, sondern auch auf wohlorganisierten Schleichwegen in die Monarchie eingeschmuggelt. Unter der gleichen Leitung, wie bei ihrer Gründung, wurde die Narodna Obrana

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänher.

(Nachdruck verboten.)

3) Gutes Johansen waren auerונים noch magi voran zu denken, sein Verdauungs- und Erholungsstündchen zu beenden. Er erging sich in seinem Schnarchen zur Abwechslung gerade in pfeisenden Latzen, die wie eine unglückliche Verbindung von Dur- und Molklöden anmuteten, und hub nach längerer Uebung dieser Mißfänge ein tief- und ruhendes elegisches Largo im reinsten Moll an.

Hans Burghardt, so hieß der vorhin in das Zimmer Getretene, amüsierte sich köstlich über das Konzert und lächelte belustigt. Aber schließlich wurde ihm die Sache doch zu bunt, und er versuchte den Schlafenden durch allerlei Geräusche zu wecken.

Zunächst räusperte er sich, im Anfange leise und schüchtern, dann vernehmlicher. Als der gewünschte Erfolg ausblieb, hustete er. Gottlieb Johnsen schnarchte weiter. Auch das Klopfen auf den Tisch und das Hin- und Herschurren mit den Stiefelsohlen auf den Streusand blieben nutzlos. Gottlieb Johnsen stöhnte nur einmal tief und schnarchte dann weiter. Jetzt in Dur und in beschleunigtem Tempo.

Run riß dem Durstigen die Geduld. Er erhob sich mit derber Rücksichtslosigkeit und ging, die Füße hart aufsetzend, nach dem Sofa hinüber.

„Herr Wirt!“ Amsonst. Nun stärker: „Herr Wirt!“

Gottlieb Johnsen schnarchte weiter.

Da sah Hans Burghardt den Schlafenden an den Arm und bewegte diesen hin und her.

„Ja! Ja doch! Zum Kukud, ja! Na, nu laß aber endlich los, Lina! Du tußt ja gerade, als ob ich geschlafen hätte!“

Das letzte war schon ganz fließend und ärgerlich gesprochen worden. Gottlieb Johnsen gähnte unter seinem Freyburger Anzeiger“ noch einmal sehr herzhaft und schlenderte ihn dann zur Seite.

Die nichtsnutzige Lina... „So sah er den Fremden stehen. strakte einen Augenblick

und sprang dann auf, mitten im wort abbrechens. „Berzeihung, mein Herr,“ stammelte er verlegen. „Ich glaubte, meine Nichte, die Lina, hätte mich geschüttelt... Ich habe wohl gar geschlafen?“

„Natürlich,“ entgegnete Hans Burghardt lachend. „So seht, daß ich Sie um diesen gefunden Schlaf beneiden möchte.“ „Na so was! Das ist mir ja in meinem ganzen Leben noch nicht passiert, daß ich einen Gast warten ließ,“ stotterte Johnsen, während er auf dem Sofa nach seinen Pantoffeln suchte. „Ich bitte um Entschuldigung, vielmals um Entschuldigung... Na, wo steht denn das andere Ding! So, hier!... Ja, vielmals um Entschuldigung. Das ist ja eine nichtsnutzige Geschichte!... Und womit kann ich dienen, Herr?“

„Ich möchte um ein Glas Bier bitten.“ Während Hans Burghardt wieder seinen vorhin innegehabten Platz einnahm, eilte Gottlieb Johnsen zu einem Fenster, öffnete es und stieß die Läden zurück. Das nun grell in das Zimmer sturnde Sonnenlicht blendete für die ersten Sekunden so intensiv, daß der Fremde die Augen schließen mußte. Als er sie zwinkernd öffnete, schlurte Johnsen schon zu seinem Schenttisch, spülte ein Glas aus und füllte es.

Der am Tische hatte unterdessen Zeit, sich seinen Wirt genauer anzusehen. Er fand das Durchschnittsbild eines kleinstädtischen Gasthausbesizers: ein jetzt nach dem Schlafen besonders gerötetes, nicht gerade von Unterernährung zeugendes, glattrasiertes Gesicht mit pfliffig-gutmütigem Ausdruck, eine möglich große Gestalt in salopper Kleidung, in Anbetracht der Hitze nur aus Hemd, Beinleid und Jacke bestehend. Aber alles war peinlich sauber gehalten, besonders das Hemd, das wie frisch gefallener Schnee schimmerte. Den Kopf des vielleicht Sechzigjährigen schmückte ein mit grüner Seidenstückerlei verzirtetes schwarzes Sammetkappchen, das infolge einer Verschiebung im Schlaf jetzt allerdings schief sah und indiscret verriet, daß Gottlieb Johnsen eine ziemlich ausgebildete Platte sein eigen nannte, die von einem Kranz schlohweißen spärlichen Haars umrahmt war.

Nun bekam der interessiert Beobachtende das bestellte Glas Bier und erwiderte sich an dem kühlen Maß in lauanen

durstigen Zügen. Währenddessen tagierte Gottlieb Johnsen seinen Gast auf Stand und Herkunft, konnte aber nicht so recht einig mit sich werden. Ein Reisender war's nicht. Vielleicht... Aber wozu sollte man sich mit dem Raten und Vermuten den Kopf zerbrechen, wenn man einen Mund zum Fragen besaß!

Gottlieb Johnsen war überhaupt für's Fragen. Und er verfügte über ein besonderes Geschick, aus seinen ihm unbekanntem Gästen das herauszuholen, was ihm wissenschaftlich erschien.

Als er sich vor dem Spiegel das Käppchen zurechtgerückt und sein übriges Aeußere zufriedenstellend gefunden hatte, ging er zu den beiden noch durch die Läden verschlossenen Fenstern und gab dem Zimmer das volle Licht. „Die Sonne ist nämlich nun rum,“ erklärte er seinem Gast, der seinen Bewegungen gefolgt war. „Und man kann den Tag wieder reinigend lassen.“

„Es war ganz gemächlich in dem leichten Halbdunkel vorhin,“ meinte der Angesprochene, während er seine Augen mit einem anerkennenden, freundlichen Ausdruck durch den Raum wandern ließ, „überhaupt gefällt mir dies Zimmer. Es ist eine Gaststube, wie sie sein muß, wenn man sich darin wohlfühlen soll: schlicht und sauber, und daher anheimelnd.“

Gottlieb Johnsen's Herz bebte vor freudiger Benugnung. Er riß das Käppchen vom Haupt und streckte dem Sprecher die Hand hin. „Bravo! Das war ein vernünftiges Wort. Sie sind mein Mann, Herr... Herr... Doktor.“

„Dazu reicht es nicht,“ lächelte der also freigebig Betitelt. „Einfach Burghardt, Hans Burghardt.“

„Burghardt? So, so!“ meinte Johnsen, während er auf der anderen Seite des Tisches Platz nahm. Die Nennung des Namens hatte die Neugierde in ihm wieder lebendiger werden lassen und die Freude über das soeben erhaltene Lob mehr in den Hintergrund gedrängt.

Die Fragen folgten nun Schlag auf Schlag und fanden ein geneigtes Ohr und liebenswürdige Beantwortung.

„Wohnen Sie in Freyburg?“

„Nein, Herr Wirt. Ich will mich nur vorübergehend

Fortsetzung im 2. Blatt.

neuerlich der Zentralpunkt einer Agitation, welcher der Schützenbund mit 762 Vereine, ein Soldatenbund mit 3500 Mitgliedern und verschiedene andere Vereine angehörten. Das Memoire schildert ferner den Zusammenhang zwischen dieser Tätigkeit der Narodna Obrana und den organisierten Organisationen mit den Attentaten gegen den kgl. Kommissär in Agram Cubaj im Juli 1912 dem Attentat von Dofjevic in Agram 1913 gegen Sterlez und dem mißglückten Attentat Schäfer am 20. Mai im Agrar Theater. Das Memoire verbreitet sich hierauf über den Zusammenhang des Attentats auf den Thronfolger und dessen Gemahlin, über die Art, wie sich die Jungen schon in der Schule an dem Gedanken der Narodna Obrana vergiften und wie sich die Attentäter mit Hilfe Pripicevics und Docics die Werkzeuge zu dem Attentat verschafften, wobei insbesondere die Rolle des Majors Tankovic dargelegt wird, der die Mordwaffen lieferte, wie auch die Rolle eines gewissen Giganovics, eines gewissen Komitatstschis und jetzigen Beamten der serbischen Eisenbahndirektion in Belgrad, der schon 1909 als Jögling der Wanderschule der damaligen Narodna Obrana aufgetaucht. Ferner wird die Art dargelegt, wie Bomben und Waffen unbemerkt nach Bosnien eingeschmuggelt wurden, die keinen Zweifel darüber läßt, daß dies ein wohl vorbereiteter und für die geheimnisvollen Zwecke der Narodna Obrana oft begangener Schleichweg war. Eine Beilage enthält einen Auszug aus den Akten des Kriegsgerichts in Serajewo über die Untersuchung des Attentats gegen den Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin. Danach sind Princip, Gabrinovic, Grabez, Krupilovic und Papovic geständig, in Gemeinschaft mit dem flüchtigen Mehmed Basic ein Komplott zur Ermordung des Erzherzogs geschmiedet und ihn zu diesem Zwecke aufgelauert zu haben. Gabrinovic ist geständig die Bombe geworfen und Princip das Attentat mit der Browningpistole ausgeführt zu haben. Beide Täter gaben zu, bei der Verübung der Attentate die Absicht des Mordes gehabt zu haben. Aus dem weiteren Zeugenprotokoll ergibt sich, daß ein Angehöriger der Monarchie einige Tage vor dem Attentat dem österreichisch-ungarischen Konsulat Meldung von der Vermutung erstatten wollte, daß ein Plan zur Verübung des Attentats gegen den Erzherzog während dessen Anwesenheit in Bosnien besteht. Dieser Mann soll nur durch Belgrader Polizeibeamte, welche ihn unmittelbar vor Betreten des Konsulats aus nichtigen Gründen verhafteten, verhindert worden sein. Weiter geht aus dem Zeugenprotokoll hervor, daß die betreffenden Polizeibeamten von dem geplanten Attentat Kenntnis gehabt hatten. In der Beilage zum Memoire heißt es: Vor dem Empfangssaal des serbischen Kriegsministeriums befinden sich an der Wand vier allegorische Bilder, von denen drei Darstellungen serbischer Kriegserfolge sind, während das vierte die Verwirklichung der monarchiefeindlichen Tendenz Serbiens versinnbildlicht. Ueber einer Landschaft, die teils Gebirge (Bosnien), teils Ebene (Südungarn) darstellt, geht Jora, die Morgenröthe der serbischen Hoffnung auf. Im Vordergrund steht eine bewaffnete Frauengestalt, auf deren Schild die Namen der „noch zu befreienden Provinzen“: Bosnien, Herzegowina, Wojwodina, Syrien, Dalmatien usw. stehen.

Betrachtet man diese Feststellungen recht, dann wird einem auch klar, aus welchen Gründen die serbische Regierung die österreichische Note unter allerlei nichtsjagenden, friedensbetonenden Ausflüchten ablehnte. Jetzt, nachdem der Hof und die Regierung aus Belgrad geflüchtet, nachdem selbstverständlich alle Papiere und Geheimdokumente vernichtet worden sind, nachdem auch die Personen, die mitschuldig waren an dem Mord von Sarajewo auf Posten gestellt worden sind, die ihnen das Untertanentum und Verschwinden erleichtern, jetzt ist es schwer, eine nachträgliche Untersuchung, wie sie Oesterreich wünschte, mit Erfolg zu führen. Es wird ganz sicher später heißen: Es ist nichts erwiesen, man sieht, daß Oesterreich einen brutalen Ueberfall auf das harmlose Serbien plante!

Die Führer des österreichischen Heeres.

Im Mittelpunkt des Interesses steht der österreichische Generalstabschef Franz Conrad v. Höhendörff, eine kernige, unbesungene Soldatenfigur, ein Mann, der nach dem Herzen seines hohen Freundes, des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers, war. Er ist heute 62 Jahre, macht aber einen bedeutend jüngeren Eindruck. Seine erste militärische Ausbildung erhielt er auf dem Theresianum, der Wiener Kriegsschule, machte 1878 den Bosnisch-Herzegowinischen Feldzug mit, ebenso stand er in leitender Stellung bei Niederwerfung der 1882er Aufstände in Süd-Dalmatien. Conrad v. Höhendörff ist jetzt zum zweitenmal Generalstabschef. Aus politischen Gründen, er konnte sich mit den Italienern nicht befreunden, und infolge von Differenzen mit dem Grafen Khevenhull trat er 1905 von seinem Posten zurück und übernahm die Armeespektion. Nach Khevenhull's Tod wurde er wieder zum Generalstabschef ernannt. Der Kriegsminister Krobatin ist aus der Artillerie hervorgegangen und hervorragend an verschiedenen Artilleriekonstruktionen beteiligt gewesen. Nach längerer Tätigkeit im Ministerium wurde er im Dezember 1912 zum Kriegsminister ernannt, gerade in der schwierigen Zeit der Balkankrise, wo ein Teil des österreichischen Heeres lange Zeit beinahe auf Kriegsfuß an der bosnischen und serbischen Grenze verammelt war. Die letzten Heeresvermehrungen sind seiner Tätigkeit zuzuschreiben. Bei ihrer Durchbringung im Parlament entwickelte er großes diplomatisches Geschick. Die eigentliche Armeeführung hat Erzherzog Friedrich erhalten, der ja gleich nach dem jähen Tode des Erzherzog-Thronfolgers für den Posten des Generalinspektors in Aussicht genommen wurde.

Oesterreichs Aufmarsch.

Das 7. österreichische Armeekorps steht heute südlich von Veracj, um bei Semendria den Einmarsch in Serbien zu bewerkstelligen und das Moravatal entlang zu marschieren. Parallel mit diesem Vorstoß erfolgt das Vorgehen des 13. Korps, das wahrscheinlich nördlich Baljevo

auf serbischen Widerstand stoßen wird. Das 15. Korps soll vorläufig an der Drinagrenze bleiben, um einer Beunruhigung der bosnischen Bezirke durch serbische Freischärler entgegenzutreten zu können. Ueber die Absichten der serbischen Armeeführung schwebt man einseitig im Unklaren; man nimmt an, daß sie die Entscheidungskämpfe in das Gebiet von Kragejebac verlegen wird, wo man seit langem Verteidigungswerke aufgeführt hat.

Die Vorgänge in Belgrad.

Eine unheimliche Nacht erlebte Belgrad, als der Hof und die Behörden die Stadt verließen. Betrunkene Soldaten schrien und heulten in den Straßen, Schüsse wurden abgefeuert, die Schnapsläden wurden gestürmt. Als die reichen Familien ihr Hab und Gut auf Wagen verpackten, erfolgten viele Plünderungen der Wagen. — Zu großen Kundgebungen für den „Falken“ von Rumanowo, für die Tripleallianz und besonders für Rußland kam es in Belgrad, als man dort die Truppen, die bisher nur ganz geheim des Nachts abgehoben worden waren, zum ersten Male am hellen Tage abmarschieren sah. Gegen den Dreibund wurden vom Mob Schmährufe ausgestoßen. Abends herrschte in sämtlichen öffentlichen Lokalen eine äußerst freudige Stimmung, und es wurde lebhaft der eventuelle Ausgang des Krieges erörtert. Ernste Leute glauben noch hoffen zu können, daß die Stupschina, die in Risch, am südlichsten, also der ungarischen Grenze am entlegensten Zipfel Serbiens, zusammentrat, der ganzen kritischen Situation einen überraschenden Umschwung geben könne. Die serbische Regierung ist jedoch der Militärpartei, „Schwarze Havo“ genannt, gegenüber zu schwach, und es wäre zu befürchten, daß die Militärpartei einen Rückzug der serbischen Regierung zum Anlaß des Sturzes der Dynastie machen würde.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges.

Der Schluß der Wiener Börse bis zum 29. d. Mts. und die Herabsetzung des Diskonts der Oesterreichisch-Ungarischen Bank von 4 auf 5 Prozent waren Maßnahmen zur Verhütung von schweren Schädigungen des österreichisch-ungarischen Geldmarktes während der Unsicherheit zu Beginn der Wirren. Die habsburgische Monarchie trifft damit Vorkehrungen für die Deckung außerordentlicher Erfordernisse. Ein Betrag von einer Viertelmilliarde soll schon in den nächsten Tagen aufgebracht werden. Angesichts der österreichisch-ungarischen Maßnahmen hat man sich gefragt, ob ähnliche Schritte in Deutschland geboten seien. Die deutschen Banken mahnen ihre Kunden dringend, ruhig Blut zu bewahren. Um das Privatpublikum vor dem Verschleudern seines Effektenbesitzes zu bewahren, wird bis auf weiteres von der Einforderung von Zuschüssen der Kundschaft gegenüber solange abgesehen, als der Kurswert der bedrängtesten Wertpapiere die dagegen bewilligten Vorschüsse nicht unterschreitet.

Amerikanische Proteststimmen.

Washington, 27. Juli. Die amerikanische Presse nimmt wiederum Aufstellung auf der deutsch-feindlichen Seite. Die ersten Nachrichten gingen dahin, das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien sei Berliner Arbeit. Die gestrigen und heutigen Leitartikel büden die Verantwortung Oesterreich-Ungarn und Deutschland auf, unter den mannigfachen Begründungen. Die Times behauptet, es sei nicht zueifel gesagt, daß die Wiener Kriegsmeldungen hier mit Verächtlichkeit und Schamgefühl gelesen würden. Die einzige Friedenshoffnung bilde das Erwachen des deutschen Gewissens. Die Tribune meint, Rußland könne nichts anderes tun, als die Herausforderung Oesterreich-Ungarns, die ihm sein Gesicht geschleudert worden sei, anzunehmen, sonst würde es sein Ansehen verlieren. Die südeuropäischen Interessen seien unheilbar geschädigt. Oesterreich-Ungarns Krieg gegen Serbien sei ein Eroberungskrieg, zu dem der Doppelmord von Sarajewo den durchsichtigen Vorwand bieten müsse. Ziemlich allgemein herrscht die Auffassung, daß der deutsche Kaiser allein Krieg und Frieden in der Hand habe.

Die Vermittlungsbemühungen.

— Köln, 28. Juli. Die kölnische Zeitung meldet aus Berlin: Der Wunsch der Westmächte, durch eine rechtzeitig vermittelte Einwirkung ein Uebergreifen des österreichischen Streitens mit Serbien auf das Verhältnis zwischen den Großmächten zu verhüten, wird von der deutschen Politik nicht nur in platonischer Weise begabt, sondern das Berliner Kabinett ist bereits in mehr als einer Hauptstadt für die Zwecke einer den europäischen Frieden sichernden Vermittlung tätig gewesen. Man begrüßt hier, daß jetzt durch die Initiative Greys der Vermittlungsgedanke amtliche Gestalt angenommen und der Deffektivität zur Erörterung gestellt worden ist. Es machen sich aber Zweifel geltend, ob als Organ für die Vermittlung eine Konferenz von vier Großmächten ein geeignetes Auskunftsmitel darstellt und daß man die Einzelheiten des österreichisch-serbischen Streitens, die lediglich beide Staaten angehen, nicht vor das Forum einer Konferenz ziehen kann; darüber herrscht wohl allgemein Uebereinstimmung. Aber auch was die rechtzeitige Beseitigung der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland etwa aufkeimenden Schwierigkeiten betrifft, muß die Frage aufgeworfen werden, ob die Regierungen dieser beiden Mächte gewillt sind, die Konferenz der vier anderen Großmächte mit einer amtlichen Vermittlung zu betrauen. Es scheint für das Gelingen der Vermittlung zweckmäßiger, wenn man die Mittel dafür möglichst einfach gestaltet und sich in unmittelbarem Verkehr mit den Hauptstädten der beteiligten Reiche der fortlaufenden diplomatischen Erörterungen und Einwirkung bedient, um ein vermittelndes Vorgehen bis zu dem allseitig gewünschten Ergebnis durchzuführen. Bei der Benutzung dieses Weges würde Deutschland es an der den Westmächten schon bewiesenen Mitwirkung auch weiterhin nicht fehlen lassen.

Die Türkei zur Lage.

— Konstantinopel, 29. Juli. Der „Tanin“ schreibt, die Möglichkeit eines Weltkrieges, den das Blatt immer noch für ausgeschlossen hält, besprechend: Auf dem Balkan und namentlich in der Türkei gibt es keine Freunde

von Abenteuern. Solange der Krieg lokalisiert bleibt, wird die Türkei nichts anderes unternehmen, als Neutralität beobachten, wenn aber der Krieg auf Europa und die Balkanländer sich ausbreiten sollte, wird auch die Türkei neue Richtlinien ziehen, wir wünschen aber, daß es nicht soweit kommt. In amtlichen ottomanischen Kreisen sowie in allen Klassen der türkischen Gesellschaft wird erklärt, daß die gesamte öffentliche Meinung der Türkei dahin geht, daß sich die Sympathien Oesterreich-Ungarn zuwenden, über dessen gegenüber Serbien eingenommene Haltung Befriedigung geäußert wird.

Die sozialdemokratischen Kundgebungen in Berlin eindrucklos.

— Berlin, 28. Juli. Am späten Abend fanden heute Unter den Linden große Demonstrationen statt, die in einen förmlichen Kampf zwischen Sozialdemokraten und Schuppleuten ausarteten. Die Sozialdemokraten hatten für heute Abend 27 Protestversammlungen gegen den Krieg angesetzt. Die Versammlungen selbst verliefen ruhig und ohne Störungen. Nach denselben aber hatten sich die Teilnehmer zu Demonstrationen Unter den Linden verabredet, obwohl diese für alle Aufzüge von der Polizei verboten worden waren. Die Versammlungsteilnehmer erschienen zu Fuß und zu Wagen und in Automobilomnibussen und spazierten auf dem Mittelweg ruhig umher, bis sie auf mehrere tausend angewachsen waren. Eine ebenso große Menge bürgerlicher Zuschauer umsäunte die Trottoirs. Es war ein ungewöhnlich starkes Aufgebot von Schuppleuten herangezogen worden. Als bereitete Schuppleute beginnen wollten, die Straßen zu säubern, begannen die Demonstranten plötzlich mit Rufen „Nieder der Krieg!“ ihrem Protest Ausdruck zu geben. Die Schuppleute ritten hierauf mitten unter die Menge, und diese versuchte sich auf die Trottoirs zu flüchten, wohin ihnen die Schuppleute folgten. — In der Nähe der russischen Botschaft kam es zu einer neuen großen Ansammlung, wobei das Arbeiterlied gesungen und Rufe „Nieder mit dem Krieg!“ ausgebracht wurden. Die bürgerlichen Zuschauer verfolgten die Vorgänge mit lauten Rufen der Entrüstung. Es gelang den Schuppleuten, die Linden zu säubern, doch leisteten die Demonstranten passiven Widerstand und es mußten mehrere Verhaftungen vorgenommen werden. Sobald aber die Schuppleute den Rücken kehrten, sammelte sich die Menge hinter ihnen aufs neue. Der Kampf wogte hin und her. Gleichzeitig hatte eine große Schaar bürgerlicher Demonstranten sich angeammelt, die, vom Publikum unterföhrt, immer mehr Raum gewannen. Sie sangen patriotische Lieder. Immer heftiger wurde der Tumult, der bis in die späten Nachstunden andauerte und sich in die Nachbarstraßen fortplante, besonders in die Friedrichstraße. Später versuchten Demonstranten in die Wilhelmstraße, in der bekanntlich die meisten Ministerien, darunter das Auswärtige Amt und das Reichskanzlerpalais liegen, vorzubringen. Das Vorhaben wurde aber durch die Polizei vereitelt.

Berlin, 28. Juli. In Hinsicht auf die besondere Sachlage ist gegen die patriotischen Umzüge Unter den Linden, in der Wilhelmstraße usw. während der letzten drei Tage polizeilich nichts veranlaßt worden, obwohl mancherlei Verkehrsstörungen damit verbunden waren. Von heute Abend ab werden aber in Berücksichtigung der Bedürfnisse des Verkehrs Umzüge nicht mehr zugelassen werden.

Die russischen militärischen Maßnahmen.

— Königsberg, 28. Juli. Die Königsberger Hartungische Zeitung bestätigt die Meldung der Täglichen Rundschau, daß Rußland den Bahnhof von Wirballen mit größeren Truppenmengen besetzt habe, und teilt ferner noch mit: In Mibarty bei Wirballen stehen etwa 800 Mann russischer Infanterie und Artillerie. Aus Eydtkuhnen ziehen die Familien der deutschen Offiziere in das Reich zurück. Man vermutet, daß hinter Wirballen noch mehr russisches Militär marschbereit steht. Eine große Anzahl von Deserteurern stehen über die deutsche Grenze. Von Wirballen sind fast sämtliche Güterwagen in das russische Reich zurückgezogen worden. Die Eydtkuhner Expeditoren nehmen keine Güter mehr für Rußland an.

Petersburg, 28. Juli. Die Nowoje Wremja erfährt aus den zuständigen Kreisen, daß die getroffenen militärischen Maßnahmen bis zur Beendigung des Konflikts bestehen bleiben.

Die ersten Kämpfe.

— Berlin, 28. Juli. Nach einem Telegramm der Vossischen Zeitung haben die Kämpfe an der Drina, dem bosnisch-serbischen Grenzfluß, begonnen. Serbische Freiwillige überschritten an mehreren Punkten den Fluß. Die österreichischen Truppen erwiderten das Feuer. Die Serben haben irrtümlich einen ihrer eigenen Transportdampfer beschossen. Sie haben viele Tote und Verwundete. Die Mobilmachung der serbischen Armee schreitet rasch vorwärts. Sie vollzieht sich überall glatt. Der Aufmarsch wird in wenigen Tagen beendet sein. Im serbischen Teil des früheren Sandstschaks Rowibasar sind Truppenbewegungen zu erkennen. Die serbischen Truppen haben ihre Posten bis Priboi am Einfluß, wo die alte Grenze Serbiens an Bosnien fließt, vorgeschoben, die mit montenegrinischen Truppen bei Plewse Föhlung nehmen. König Nikita siedelt mit der montenegrinischen Regierung von Cetinje nach Podgorica über.

Die serbischen militärischen Operationen.

Wien, 28. Juli. Die „Militärische Rundschau“ meldet: Die in Raume bei Semendria versammelt gewesenen serbischen Truppenteile sind in südlicher Richtung im Moravatal vermutlich gegen Ewilajac abmarschirt. Unmittelbar an der Donau stehen nur schwächere Kräfte, darunter Landsturm. Die Truppenansammlungen bei Baljevo und Uzei dauern fort. An der Drina werden bei Leschnic und südlich bei Bajna Beschte starke Freiwilligen-

Vierteljährlich für Dez 1 Nr. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 Nr. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Diez und Ums.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 30. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Zweites Blatt.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Sommerpause ohne Sommerruhe. — Das Kriegsthema — Der Konkurs: Mozartsaal. — 80 000 Mark Luftverkehrssteuer. — Die ich rief die Geister. — Wandervogel und Pfadfinder. — Ab Kollendorfsplatz... Aspiranten auf Portokassen-Mantos. — Fünf Stunden bei einer Tasse Kaffee. — Das Leben der beste Regulator. — Statt Geld — Reife.

U. Die Sommerpause hat uns keine Sommerruhe gebracht. Die Reichsbehörden und die städtischen Körperschaften und die Männer im Talar und Barett haben zwar Ferien, aber die Millionenstadt atmet weiter, und ihr Atem ist nicht minder heiß, als zur hohen Saison. Was macht es schon aus, wenn ein paar hunderttausend Menschen Berlin auf einige Wochen den Rücken kehren, der gewaltige Organismus lebt weiter und fordert jeden Tag neue Möglichkeiten für seine Existenz. So haben wir also immer neue behauptet, unsere Berliner Jugend sei schlechter geworden. Wir haben 300 000 Gemeindefunkler, und aus ihnen werden zumeist ordentliche Menschen, und nur die gehen den schlechten Weg, die daheim schlechte Vorbilder haben. Freilich ist nicht zu leugnen, daß die Großstadt hundertfältig der Jugend Verführungsmöglichkeiten bietet, aber man sollte auch berücksichtigen, wie ungeheurer mannigfaltig die Gegenwerte geboten werden, die bessernd, belehrend und erhebend wirken. Man hat anfangs über die „Wandervogel“ und „Pfadfinder“ etwas gespottet, aber heute sieht man, wie gewaltig groß und gut die Bewegung geworden ist. Es kann dem heranwachsenden Geschlecht kaum etwas Besseres geboten werden, als die Natur lieben zu lernen und in der Natur Geist und Körper zu stärken. In dem bewundernswürdigen Hingabe stellen sich die Erwachsenen in den Dienst der guten Sache und ziehen an der Spitze ihrer trocknen Schar hinaus in die reiche, blühende Natur. Und auch sonst darf die Jugend sich freuen über die Fürsorge, die für sie Staat und Gemeinde hegen. Wir haben unendlich viele Sportverbände, und wer nur will, kann die kräftigen Jünglinge, die schlanken Mädchen an den Sonntagen zu Tausenden sehen, wie sie ihre Glieder beim sportlichen Spiel stählen. Die Griesgräme sollten endlich aufhören und uns unsere Jugend nicht immer als so verberbt hinstellen. Wer jemals im Stadion war und dort die Turner, Schwimmer und die Leichtathleten gesehen hat, wird an der Zukunft unseres Geschlechts kaum zweifeln. Es wird eben immer der Fehler gemacht, das Berlin WW als das ganze Berlin zu präsentieren. Ja, am Kollendorfsplatz findet man wohl das mondäne Berlin, aber das reicht ja nicht gar so weit. Da sieht man wohl sogenannte Lebe-

jünglinge, die Aspiranten auf die Mantos der Portokassen sind, Mägdelein, die man niemals zu Frauen begehren würde. Aber dort, wo das arbeitende Berlin anfängt, da werden solche Menschenkinder einfach abgestoßen, wie denn überhaupt der gesamte Organismus die Krankheitsstoffe immer ausstößt. Es ist manchmal gut, wenn man sich einen Ausblick tut, denn es wäre verderblich, wollte man draußen im Reich aufkommen lassen, daß die Ueberkultur Berlin zugrunde richten würde. Was haben wir denn schließlich für Ueberkultur? Ein paar Cafés mit Hyperätheten und bekannnten Genies, die bei einer Tasse schwarzem Kaffee fünf Stunden lang sitzen und dabei die soziale Frage lösen wollen. Und ist's nicht die soziale Frage, so wollen sie künstlerische Probleme mit einem Schläge aus der Welt schaffen und heben den Dichter auf den Schild, den sie morgen wieder herunterreißen. Ueber solche Herren lächelt man, und die jungen Damen, die sich an diesen Caféhausidealen beteiligen, tut man mit einem leichten Achselzucken ab. Man amüsiert sich bestenfalls. Und auch der Gegensatz braucht uns nicht allzu nachdenklich zu stimmen, wenn auch einzelne uns erschüttern. Die furchtbaren Tragödien, die sich in den unteren Schichten abspielen, sind ja tief beklagenswert, geben aber auch keinen Maßstab für die Beurteilung des Ganzen ab. Nicht immer ist es Noheit, was uns da entgegentreit, meist handelt es sich um tiefe, tragische Konflikte, die sich nur vergrößert lösen, weil die Umwelt eine härtere ist. Ueber all das schreitet das richtige, wirkliche Berlin raslos vorwärts. Das Leben bringt uns ja doch täglich um ein Stück weiter, und das Gute und Vortreffliche wird schließlich immer aus Unkraut und Bösem geboren. So ist am Ende das Leben der beste Regulator des Lebens. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Die Schwindelhaftigkeit auf dem Baumarkt hat jahrelang gedauert, viele Existenzen sind zugrunde gegangen, aber endlich hat die Solidität den Sieg davongetragen, und die Verhältnisse fangen an zu gesunden. Berlin stand an erster Stelle des Alkoholverbrauchs, und nach und nach hat man eingesehen, daß der allzu reiche Alkoholverbrauch den Menschen ruiniert. So haben wir uns auch auf weniger eingerichtet, und enorm ist die Zahl der Mäßigkeitsleute geworden. Anderes wieder geht nicht auszurotten. Man hat die Bettelendenschaft mit Leidenschaft bekämpft, Buchmacher verhaftet und bestraft, aber noch nie hat das Bettelgeschäft so geblüht wie in diesem Jahre. Auch nicht das abschreckendste Beispiel hilft, es mühte denn sein, daß es jedem so geht, wie jenem Manne, der bei einem Buchmacher 1 Mark auf eine „Schleibewette“ anlegte, 54 Mark gewann, aber statt des Geldes fürchterliche Kräfte kriegte, daß er ein paar Wochen im Krankenhaus lag. Der Buchmacher hatte den „glücklichen Gewinner“ wegen Auszahlung des Geldes in ein Lokal bestellt. War dann über den Reglosen hergefallen und hatte ihn ordentlich zertrümmert. „Was“, sagte er, „Geld willst du haben? Reife kannst du kriegen!“ Gejagt, getan; aber der Buchmacher muß seine eigenartige Art, Bettelgeschäfte zu regulieren, mit einem Jahr Gefängnis bezahlen.

Der Viehbestand des Auslandes.

Die Janfaren des letzten Fleischnotrummels sind allmählich verklungen, und man hat nun eingesehen, daß selbst der größte Aufwand von Druckerwärme und Papier nicht imstande ist, Vieh hervorzuzaubern, wo keins ist. Das klägliche Fiasko des ausländischen Fleischimports hat schließlich auch dem fanatischen Freihandelsmann vor Augen geführt, daß derjenige, der sich auf andere verläßt, selber verlassen ist. Wir können vom Auslande auf keine bedeutende Vieh- und Fleischzufuhr rechnen, aus dem einfachen Grunde, weil die in Betracht kommenden Länder selbst keinen Ueberfluß haben, der Viehbestand dort verhältnismäßig stark im Abnehmen begriffen ist und mit der Bevölkerungszunahme nicht mehr Schritt hält. „Im „Bulletin Mensural des Enseignements agricoles et des Maladies des Plantes“ sind interessante Zahlen angeführt über den Viehbestand und die Bevölkerungszunahme der hauptsächlichsten Fleisch erzeugenden Länder, die für uns zuerst in Betracht kämen, wenn die Notwendigkeit einer Fleischzufuhr für uns in Frage käme.

In sämtlichen Ländern hat nach dem erwähnten Bulletin die Steigerung des Viehbestandes nicht Schritt mehr mit der Bevölkerungszunahme halten können, in den meisten sogar hat eine Abnahme des Viehbestandes stattgefunden, so daß bei der starken Bevölkerungszunahme die Frage der eigenen Fleischversorgung in diesen Staaten genau so brennend ist wie bei uns. Die vorübergehende Abnahme des deutschen Viehbestandes im Jahre 1912, hervorgerufen durch die schlechte Futterernte 1911 und die Schäden der damals besonders stark auftretenden Maul- und Klauenseuche, ist inzwischen längst wieder eingeholt und weit überflügelt worden. Nach der letzten Schweinezählung vom 2. Juni 1914 ergab sich gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres eine Mehr von 2 802 959 Stück.

In den internationalen Uebersichten des Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich sind als Rindviehbestände aufgeführt:

Belgien	1905: 1 788 348	1912: 1 830 747
England	1905: 11 674 019	1913: 10 649 579
Frankreich	1905: 14 316 552	1912: 14 705 900
Holland	1904: 1 890 463	1910: 2 026 948
Österreich	1900: 9 507 826	1910: 9 160 009
Rußland	1906: 34 409 467	1913: 37 165 255
Argentinien	1908: 29 116 625	1911: 28 786 168
Vereinigte Staaten von Amerika	1906: 64 861 522	1913: 56 527 600
In ganzen:	129 936 222	150 851 601

Gegenüber der vorletzten Zählung hat also eine Abnahme des Rindviehbestandes von rund 8,5 Millionen Stück stattgefunden, so daß man angesichts dieser Tatsache von einer Vieheinfuhr aus dem Auslande sich wirklich keiner großen Hoffnung hingeben kann. Die in manchen Ländern allerdings vorhandene absolute Steigerung des Bestandes wird jedoch sofort in das Gegenteil verwandelt, wenn man die Bevölkerungszunahme gegenüberstellt.

Auch hier also wieder, mit Ausnahme von Holland, eine stärkere Bevölkerungszunahme, mit der die Steigerung

(Fortsetzung des Romans aus dem 1. Blatt.)
auswachen, um die schöne Umgebung des Ortes kennen zu lernen, von der ich viel hörte. Meinen Wohnsitz habe ich in Berlin.
„Ah! Also so ein bißchen Erholungsreise?“
„Erholung nur nebenbei. Hauptsächlich will ich Studien machen.“
„Dann sind Sie also ein Maler?“ Gottlieb Johnsen blinnte seinen Gast stolz an. Ja, ja, man verstand sich auch auf die vertrackten Fremdwörter!
„Ordnentlich enttäuscht war er, als Hans Burghardt lächelnd verneinte. „Wenigstens nicht ein Maler in dem von Ihnen gedachten Sinne. Ich male höchstens mit Worten.“
Das verstand sein Gegenüber nicht.
„Kann man denn das?“ fragte er verwundert.
„Gewiß. Man kann eine Sache so schön beschreiben, so klar und anschaulich darstellen, daß man sie wie auf einem Bilde sieht.“
„Und das tun Sie? Dann sind Sie wohl so etwas wie ein, na, wie sagt man das, wie ein Geschichtsmacher oder Zeitungsmensch?“
Burghardt lachte herzlich. „Ganz recht. Man nennt uns Geschichtsmacher auch Schriftsteller.“
„Schriftsteller?“ So? Gottlieb Johnsen sagte das ziemlich herablassend und kühl. Offenbar stand die Kunst dieser Leute nicht in besonderem Ansehen bei ihm. Ob aus Unkenntnis oder aus Grund gemachter Erfahrungen, das sei dahingestellt.
Burghardt empfand in dem Klänge der beiden Worte etwas, das ihm eine nicht sehr hohe Meinung Johnsens über den Beruf eines Schriftstellers verriet. Er war nie zu übermäßig, sich darüber aufzuregen. Im Gegenteil fühlte er sich ungemein belustigt. Er strich seinen vollen dunkelblonden Schnurrbart und ließ ein schalkhaftes Lächeln über sein sympathisch berührendes, offenes Gesicht huschen, in dem die dunklen Augen zu den etwas bleichen Wangen einen anziehenden Kontrast bildeten.
„Sie halten wohl nicht viel von dem Federvieh?“ fragte er.
Water Johnsen sah ob dieser Erkundigung erstaunt

... wenn sie was gesagt hätten, man ein unbegünstigtes Abschreiben vom Gesprächsthema.
„Weshalb nicht?“ jagte er nach einer kleinen Weile, gedehnt. „Ich esse Gänsebraten sehr gern, und eine Hühnersuppe ist auch nicht zu verachten.“
„Nun lachte der andere ganz laut. „O, dies Mißverständnis ist köstlich! Ich meinte mit dem „Federvieh“ natürlich uns Schriftsteller. Aber diese scherzhafte Bezeichnung ist Ihnen wohl fremd?“
„Allerdings,“ gab Gottlieb Johnsen etwas gereizt zurück, da ihn das helle Lachen verdross.
„Ich hätte mir das denken können. Verzeihen Sie!“ bot Burghardt, jetzt nur noch lustig mit den Augen zwinkernd. „Und nun ein offenes Wort: Die Geschichtsmacher sind Ihnen unheimlich gefällig, nicht wahr?“
Der Befragte zuckte verlegen die Schultern. Nach einer Weile entgegnete er zögernd: „Nun, man sagt ja wohl, es seien arge Schwindler und Windbeutel, und man dürfe nicht den zehnten Teil von dem glauben, was sie zu Papier bringen.“
„O weh, das war böse!“ sagte der diesen „Schwindlern“ und „Windbeuteln“ Angehörnde und traufte die Stirn. „Ich hatte eigentlich vor, mich bei Ihnen auf ein paar Wochen einzulogieren. Aber nun werde ich diesen Plan fallen lassen müssen, trotzdem es mir so ausnehmend gut bei Ihnen gefällt. Denn einen Schwindler...“
Gottlieb Johnsen erhob sich mit einer komisch wirkenden Verzweiflung im Gesicht und schob in heller Verwirrung sein Sammetkäpplein nach allen Richtungen der Windrose. „Aber mein lieber Herr Doktor,“ stotterte er, Burghardt in die Rede fallend, „ich selbst bin doch ganz anderer Ansicht! In meinen Augen sind die Herren Schriftsteller natürlich hochachtbare Leute.“
„Dann würden Sie mich also schließlich hier behalten?“
„Aber natürlich! Wie können Sie fragen!“
„Topp! Da bin ich sehr froh. Ich wäre nur ungern in eins der modernen Hotels gegangen, die es ja hier auch gibt.“
Das war Wasser auf Gottlieb Johnsens Mühle. „Na und ob! Draußen am Bahnhof zwei.“
„An denen kam ich vorüber.“
„... und dann mitten in der Stadt, in der Palmen-

straße, das Hotel zur Post. Es ist ja der reine Skandal mit diesen Dingen! Fassaden wie die Schlösser und Zimmer wie die Mausfänger. Und Preise! Na, ich sage Ihnen! Dazu ein unfreundliches Personal, das das Maul hängt, wenn es nicht für jeden Schritt ein Trinkgeld bekommt. Geh mir doch einer mit diesen Hotels! Und doch läuft alles hin. Unserem mit seiner soliden Einfachheit und seinen zivilen Preisen wird einfach auf den Aussterbetat gesetzt, wird beiseite geschoben.“
Gottlieb Johnsen hatte sich ganz in Wut geredet und tief schon seit geraumer Zeit im Zimmer auf und ab. Burghardt hörte stillschweigend zu und sah auf den Markt hinaus. Plötzlich stand er auf und trat an das Fenster.
„Wer sind denn diese beiden Menschen dort?“ fragte er interessiert in die Verdammungsrede Gottlieb Johnsens hinein, der nun mitten im Satz abbrach und neben seinen Gast trat.
„Ah so! Die! Ja, halt etwas närrisch sehen sie ja aus. Aber es sind ganz gute Leute. Wenigstens der vorderste von ihnen. Das ist der Professor Josias Pfannschmidt. Der lange Kerl hinter ihm ist der Schuster Wilhelm Meisenheimer. Der hat so'n bißchen was vom Faullack an sich. Ist aber sonst ganz leidlich, das heißt, wenn er nüchtern ist.“
Burghardt lachte. „Ein merkwürdiges Paar. Der Herr Professor ist wohl Sammler?“
„Ja, ich glaube, so was Ähnliches. Er ist arg auf Käser verfallen.“
Der andere nickte und sah den beiden nach, bis sie seinen Blicken verschwunden waren. Als er sich in das Zimmer zurückwandte, sagte Gottlieb Johnsen: „Der Professor ist einer meiner Stammgäste.“
„Ah, das ist nett!“ rief Burghardt erfreut.
„Sie denken wohl mit ihm zusammenzutun?“
„Freilich. Der alte Herr interessiert mich.“
Gottlieb Johnsen schob die Stirn in Falten, kniff das linke Auge zu und traute sich hinter dem Ohr.
„Ist er so wenig zugänglich?“ erkundigte sich Burghardt überrascht.
„Ah, er selbst ließe ja schon mit sich reden, aber er muß sich den Statuten fügen.“
(Fortsetzung folgt.)

des Rinderbestandes nicht Schritt halten konnte. Wie gegenüber diesen Tatsachen immer wieder von gewissen Seiten der Ruf nach einer Öffnung der Grenzen ertönen kann, ist geradezu unverständlich. Der einzige Vorteil, den uns bis jetzt jede Grenzöffnung eingebracht hat, war das sofortige Ausbrechen der Maul- und Stauenseuche, die ja allerdings nie diejenigen traf, die vorher den Tamtam geschlagen hatten zur Aufhebung der Grenzsperrre. Ein weiteres Charakteristikum des Viehmangels des Auslandes ist das Steigen der Viehpreise daselbst. So stiegen die Viehpreise für je 100 kg in Wien für Ochsen vom Jahre 1904—1913 von 63,4 auf 90,8 Mark, in Budapest von 55,5 Mark auf 71,5 Mark, in Paris von 113,3 auf 130,5 Mark, in Rotterdam von 104,4 Mark auf 130,5 Mark, in Kopenhagen von 90,7 auf 109,5 Mark und in London für einheimisches Rindvieh von 101,9 Mark auf 119,5 Mark für argentinisches Gefrierfleisch von 47,6 Mark auf 60,9 Mark und für australisches Gefrierfleisch von 61,9 Mark auf 76,5 Mark. Preissteigerungen, die wirklich nicht dadurch zu erklären sind, daß in den betreffenden Ländern ein Ueberfluß an Vieh vorhanden ist.

Vermischte Nachrichten.

* Wie entstehen die Diamanten? Seitdem in unseren südwestafrikanischen Kolonien größere Diamantfunde gemacht worden sind (seit 1908 bei Lüderiksbuch) ist auch die Frage nach der Entstehung dieses kostbarsten aller Edelsteine wieder in Fluß gekommen. Ursprünglich waren Diamanten nur in Schwemmland gefunden worden, z. B. im Uferlande der Flüsse Vorderindiens usw., und man zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber, welche Naturkraft den Edelstein und auf welche Weise geschaffen haben könnte. Die abenteuerlichsten Vorstellungen machten sich geltend, so auch die, daß er auf organischem Wege seiner Ursprung genommen habe, wie etwa die unter dem Namen „Tabaksteine“ bekannten und als Poliermittel benutzten Kieselsäureabscheidungen in den Knoten der Bambushalme. Man entdeckte ihn dann aber auch in einem quarzigen Quarzgestein (dem Itakolumit) im südlichen Brasilien und 1890 bei Kimberley im Kapland in dem quarzigen Lavagestein eines erloschenen Kraters. Letzteres deutet darauf hin, daß er sich bei hoher Hitze aus kohlenstoffhaltigen Gesteinen gebildet hat. Um ihn künstlich herzustellen, hat man die verschiedensten Anstrengungen gemacht; und im Jahre 1893 wurden dieselben von Erfolg gekrönt, als Molissan Kohlenstoff im Innern von Eisen einer sehr hohen Temperatur unterwarf (Diamant ist chemisch reiner Kohlenstoff). Bekanntlich löst sich Kohlenstoff in geschmolzenem Eisen auf, und je nach dem Kohlenstoffgehalt unterscheidet man ja die drei Haupt-Eisenarten Gußeisen, Stahl- und Schmiedeeisen. Läßt man nun eine geschmolzene Eisenmasse, in der sich Kohlenstoff gelöst ist, abkühlen, so kristallisiert beim Erkalten derselben der größte Teil des Kohlenstoffs als Graphit heraus. Wird aber das Eisen bei sehr hoher Temperatur mit Kohlenstoff gesättigt (so daß es also nicht mehr davon aufnehmen vermag) und dann plötzlich stark abgekühlt, so ziehen sich die äußeren Teile der Eisenmasse infolge der schnellen Erstarrung schnell zusammen und üben auf das Innere einen hohen Druck aus, der es bewirkt, daß der Kohlenstoff in Form von Diamanten herauskristallisiert, die man beim Zerbrechen der Eisenmasse findet. Leider sind die bisher erhaltenen künstlichen Diamanten von so bescheidener Größe gewesen (bis zu höchstens 1/2 Millimeter), daß sie für die praktische Verwertung keine Bedeutung hatten. Der Wert des Diamanten und seine Schätzung als hervorragendster Edelstein schreibt sich übrigens nicht so sehr von seinen besonderen Eigenschaften, als von der Seltenheit seines Vorkommens her. Gäbe es Diamanten so zahlreich wie der Sand am Meere, so würde er weniger hoch geachtet sein. Allerdings sind ja auch seine Eigenschaften von ganz ausgezeichneter Art, so seine Härte — er ist der härteste aller Körper und widersteht daher allen Reibungen seiner Oberfläche, sein Schliff bleibt dauernd, wie er war — ferner sein bedeutendes Lichtbrechungs- und Lichtzerstreuungsvermögen, was ihm sein „Feuer“ und das herrliche bunte Farbenpiel verleiht. Als „Wasser“ wird der Grad seiner Farblosigkeit und Durchsichtigkeit bezeichnet.

* Friede!!! Aber nicht zwischen Oesterreich und Serbien, sondern zwischen Militärkapellen und Zivilmusikern. Der seit Jahren herrschende Streit, der dadurch entstanden war, daß die Militärkapellen billiger sein konnten als die aus Zivilmusikern bestehenden Orchester, dürfte endgültig beigelegt sein. In Berlin wurden die Tarifverträge von Vertretern beider Parteien unterzeichnet, an deren Zustandekommen seit längerer Zeit gearbeitet worden ist. Von jetzt an werden die Militärkapellen durch Unterbieten der Preise den Zivilmusikern keine Konkurrenz mehr machen können.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 29. Juli 1914.

* **Einberufungen.** Hier sind bereits österröische Staatsangehörige telegraphisch zur Fahne gerufen worden. Einer derselben ist bereits heute morgen abgereist.

* **Auszeichnung.** Die Portiers Louis Bortalot und Peter Wüst haben die silberne Verdienstmedaille des anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären erhalten.

* **Sr. Hoheit Herzog Friedrich von Anhalt** ist gestern abend nach dreiwöchigem hiesigen Aufenthalt abgereist. Wie gewöhnlich begibt er sich zur Nachkur nach Ostende.

* **Landesbankstelle Bad Ems.** Am Montag, den 27. d. Mts. wurde hier auf ein Sparkassenbuch der Betrag von M. 200 erhoben und die hierüber ausgestellte Quittung versehenlich mitgenommen. Der Betreffende wird gebeten, diese Quittung umgehend hierher zurückzusenden. Porto wird vergütet.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 29. Juli 1914.

* **Für treue Dienste.** Dem Eisenbahnarbeiter Heinrich Sehl aus Diez, der seit 40 Jahren bei der Eisenbahnverwaltung in Limburg beschäftigt ist, wurde aus diesem Anlaß eine Prämie von 100 Mark überwiesen.

* **Circus Varum kommt nach Diez.** Dieses gut renommierte Circusunternehmen, welches vor einigen Monaten durch die unfreiwillige Löwenjagd in den Straßen Leipzigs das Tagesgespräch fast der ganzen Welt wurde, trifft in nächster Zeit mit seinen 62 nachfolgenden Sonderzügen hier selbst ein, um einen nur auf wenige Tage berechneten Zyklus von Vorstellungen zu geben. Circus Varum ist zweifellos ein wanderndes Unternehmen modernster Art, mit Internationalem Leben und mit Anbahnungen von Grotesken und Spezial-Attraktionen. Da sieht man Menschen aller Rassen, in ihren Produktionen, heimatischen Sitten und Gebräuchen, indische Fakire und Derwische, Feuerfresser, Fackeltänzer, wilde Affen und verwogene Tscherkessenreiter, Afrikaner, Chinesen, Araber, Japaner, buntbemalte und geschmückte Original-Indianer und Cowboys beim Lasso Fang. Außerdem beherbergen die riesigen Zeltlagen einen regelrechten wandernden Zoologischen Garten, angefüllt mit exotischen Tieren aller Gattungen. Vom kleinsten Zirländer- und Shetlandponny angefangen bis zum 75 Zentner schweren Riesen-Elefanten, vom brüllenden Löwen zum zahmen Lama und Zebra, von den schneeweißen Polar-Eisbären, den braunen Grizzlybären, den schnatternden Gänsen, den Chimpanzen und Affen, den hübschen herrlichen Masspferden, sie alle gehören zum eisernen Bestande dieser Riesenschau und zeigen ihre oft aus Wunderbare grenzenden Künste. Circus Varum ist im wahren Sinne des Wortes eine Schau der fünf Erdteile und darum haben auch seine Vorstellungen einen wissenschaftlich bildenden Wert. Zur Zeit gastiert das Unternehmen in Mühlhausen und dürfte sein Eintreffen Ende August hier selbst erwartet werden.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 29. Juli 1914.

* **Zum Krieger- und Kaiserdenkmal.** Zu unserm gestrigen Artikel unter dieser Ueberschrift erfahren wir noch, daß der zweite Künstler, der sich jedenfalls an dem Werk beteiligen wird, Herr Bildhauer J. Conrad Köper in Wiesbaden ist. Köper ist Schöpfer des großen Reliefs am städtischen Krankenhaus in Wiesbaden und durch seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Volksbildung und der Reform des Kinematographenwesens weit über die Grenzen Nassaus bekannt.

* **Zur Renovierung des Rathauses.** In Kürze soll mit den Renovierungsarbeiten des Rathauses begonnen werden. Bekanntlich sind zur Wiederherstellung des Außenbereichs desselben 7500 Mark bewilligt. Es ist Vorsorge getroffen, daß diese Arbeiten so ausfallen, daß das Rathaus und der Marktplatz dem alten Stadtbild angepaßt werden und daß das Rathaus seiner Umgebung dann zur Zierde gereichen und des benachbarten alten Freiherrlich von Stein'schen Schlosses würdig sein wird.

* **Volatgewerbeverein.** Der Volatgewerbeverein veranstaltete am Sonntag und Montag einen gemeinschaftlichen Besuch der Werkbund-Ausstellung in Köln. An demselben nahmen 22 Herren teil. Den Interessen der einzelnen Mitglieder gemäß wurde von einer gruppenweisen Besichtigung Abstand genommen. An die Besichtigung der Ausstellung schloß sich eine der Stadt Köln unter Führung des stadtfundigen nassauischen Bürgers Herrn Jörg an. Den Teilnehmern gefiel es so gut, daß nur 9 Herren am Dienstag heimkehrten. Die anderen aber ihren Aufenthalt verlängerten.

* **Die Kreisynode Nassau** tagte gestern hier im Hotel Union. Wir werden darüber morgen das Nähere berichten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Donnerstag, d. 30. Juli 1914.
Wolken zeitweise etwas abnehmend, noch Regenfälle, ein wenig wärmer.

Wasserstand der Lahn am Hafenpegel zu Diez
am 29. Juli = 1,34 Meter

Wasserstand der Lahn am Schleusenpegel zu Limburg
am 29. Juli = 1,18 Meter

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Bundesrat in der Sitzung vom 29. Juni 1914 über Änderungen und Ergänzungen der Brennereiordnung mit Maßgabe beschlossen hat, daß sie am 1. Oktober 1914 Kraft treten. Die Änderungen und Ergänzungen werden alsbald im Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht werden. Sie können von den beteiligten Brennereibetreibern bei den Zollstellen eingesehen werden.

Berlin, den 30. Juni 1914.

Der Finanzminister.

Arbeitsvergebung.

Auf dem städtischen Lagerplatz an der Urbachstraße liegen etwa 20 Kubikmeter alte Pflastersteine, die zu Schrottefeste zerklüftet werden sollen.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Montag, den 3. August 1914, vorm. 10 Uhr an uns einzureichen.

Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 27. Juli 1914.

Der Magistrat.

Freibank auf dem Schlachthofe zu Ems.

Heute **Mittwoch**, den 29. Juli, von 6,30 Uhr nach ab Verkauf von gekochtem

Schweinefleisch,

das Pfund 40 Pfg.

Die Schlachthofverwaltung

Kursaal zu Bad Ems

Heute

Mittwoch, den 29. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Heiterer Abend

von Eugen Marlow.

Karten zu 3, 2 u. 1 M. sind beim Verwalter Bailly im Kursaal zu haben.

Landesbankstelle Ems.

Am Montag, den 27. d. Mts. wurde hier auf ein Sparkassenbuch der Betrag von M. 200 erhoben und die hierüber ausgestellte Quittung versehenlich mitgenommen. Der Betreffende wird gebeten, diese Quittung umgehend hierher zurückzusenden. Porto wird vergütet.

Frühpfirsiche,

keine Früchte, Pfund 20 Pfg. empfiehlt N. Wietrich, Bad Ems.

Militär- u. Kriegerverein „Alemannia“ Ems

Diese Kameraden, welche sich an der Fahrt nach Diez an der Kreisverbandssitzung beteiligen wollen, werden gebeten, sich 10,30 Uhr am Hauptbahnhof einzufinden. Die Fahrt wird vergütet. Orden und Ehrenzeichen anzulegen.

Der Vorstand

Bierzimmerwohnung

gesucht, ev. kleines Haus mit Garten z. 1. Okt. 1914. Preisangabe an die Exped. d. Ems. Zeitung unter H. 374.

1 dunkelgrauer Gürtel

verloren. Wiederbringer erhaltet Belohnung.

Vier Jahreszeiten, Bad Ems

Zu kaufen gesucht ein schönes, kurzhaariger kleiner

Hund,

nicht unter 1 Jahr. Von mir sagt d. Exped. d. Ems. Zeitung

Antiken.

Wer kauft vornehm Antiken aus fürstlichen Häusern? Best. Offerte an K. U. U. 442 an Rudolf Mosse, Köln.

7,5 PS. Benzinmotor

(fast neu)

Gleichstromdynamo

115 Volt,

Fraise mit Vorlege

Sandfäße

billig zu verkaufen.

Gustav Heck, Diez

Städtische Nachrichten

Bad Ems.

Evangelische Kirche

Donnerstag, den 30. Juli

Englische Kapelle

Nachmittags 6 Uhr:

Wochengottesdienst in deutscher Sprache.

Der

Saison-

Ausverkauf

im Schuhhause

Adolf Meyer,

DIEZ

Alle Sommerartikel in Herren-, Damen- und Kinderschuh u. Stiefeln enorm vorteilhaft.

60

Proz. u. darüber

Marktplatz 8.

übt infolge der ungewöhnlich großen Vorteile, die dem Publikum geboten werden, eine kolossale Zugkraft auf die Käufer aus. Die Billigkeit der ausgesetzten Schuhwaren veranlaßt zum Kauf.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 58.
In Gms: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 174

Diez, Mittwoch den 29. Juli 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma G. Chr. Sommer hinzu-
zufügen.

Amtlicher Teil.

J.-Nr. I 6802.

Diez, den 25. Juli 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft: die Errichtung und Veränderung ge-
werblicher Anlagen, die der Genehmigungs-
pflicht nach § 16 der Gewerbeordnung nicht
unterliegen.

Bei der Einrichtung oder Veränderung solcher gewerb-
licher Anlagen, die nach § 16 der Gewerbe-Ordnung einer
Genehmigung bedürfen, ermöglicht das hierfür vorgeschrie-
bene Verfahren auch eine Prüfung der Unterlagen (Pro-
jekte) durch die Behörden in bezug auf den Schutz der
Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sitt-
lichkeit. Indem in dieser Beziehung bei der Erteilung der
Genehmigung Bedingungen gestellt werden, ist dem Unter-
nehmer die Möglichkeit geboten, die auf Grund der Ge-
werbeordnung zum Schutze der Arbeiter behördlich zu
fordernden Einrichtungen schon bei der Erbauung oder
ersten Einrichtung der Anlage zu berücksichtigen und sich
so gegen spätere Auflagen auf Grund der §§ 120 a—f der
Gewerbeordnung möglichst zu schützen.

Für die Herstellung der übrigen gewerblichen Anlagen,
die lediglich einer baupolizeilichen Genehmigung
bedürfen, trifft das dagegen nicht zu, weil die Bau-
polizeigesetze zumeist nicht die nötige Handhabe bieten,
um die Erteilung der Bauerlaubnis von solchen Bedingun-
gen abhängig zu machen, die wegen des Arbeiterschutzes zu
stellen sind. In solchen Fällen hat der Unternehmer unter
Umständen zu gewärtigen, daß er nach Fertigstellung der
Anlage auf Grund der Revisionsbefunde der Gewerbeauf-
sichtsbeamten Einrichtungen zum Schutze der Arbeiter usw.
treffen muß, die mit Weiterungen und erheblichen Kosten

verbunden sind, während diese Einrichtungen bei der Er-
bauung der Anlage leicht hätten getroffen werden können.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, werden neuerdings
die Pläne über Errichtung und Veränderung derartiger
Anlagen auch dem Gewerbeaufsichtsbeamten zur Einsicht
vorgelegt und dessen Vorschläge über Schutzeinrichtungen
zumeist unter die Baubedingungen aufgenommen.

Wie dargetan, gereicht es den bauenden Unterneh-
mern zum Vorteile, den in die Bauerlaubnis aufgenom-
menen Bedingungen zu entsprechen und so die erforderlichen
Einrichtungen zum Schutze der Arbeiter von vornherein
zu treffen und dadurch nachträgliche Kosten und Schwie-
rigkeiten zu vermeiden.

Ferner wird es sich empfehlen, den Gewerbeaufsichts-
beamten schon bei der Aufstellung des Bauplanes (Pro-
jekts) zu Rate zu ziehen, damit darin die in der Regie-
rungs-Polizei-Verordnung vom 16. Mai 1874 (Regierungs-
Amtsblatt S. 185) vorgeschriebenen und zur Prüfung des
Projektes in gewerbepolizeilicher Beziehung notwendigen
Angaben über Art und Umfang des Betriebes, Zahl,
Größe und Bestimmung der Arbeitsräume, deren Zuläng-
lichkeit, Licht und Luftversorgung Anzahl der Arbeiter
und Maschinen Aufnahme finden. Die Ortspolizeibehör-
den werden ersucht, diese Bekanntmachung in geeigneter
Weise zu verbreiten.

Die eingehenden Bauerlaubnis-Gesuche sind schon von
den Ortspolizeibehörden eingehend zu prüfen und nötigen-
falls unter Hinweisung der Unternehmer auf diese Be-
kanntmachung zu ergänzen.

Der Königl. Landrat.

J. A.

Freiherr v. Nagel,
Regierungsdirektor.

J.-Nr. IV 180.

Diez, den 23. Juli 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft. Bezug von Saatkartoffeln.

Die Lieferung der Saatkartoffeln von der Ernte 1915
sind für den Herbst 1915 in Bestellung gegeben. Ich er-
suche, den Bestellern hiervon Kenntnis zu geben.

Der Vorsitzende

des S. landwirtschaftlichen Bezirksvereins.
Duderstadt.

!: **Homburg** v. d. S., 27. Juli. In einer Ausschußsitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Homburg v. d. S. am Samstag-Abend teilte der Vorstand mit, daß es bis jetzt noch nicht gelungen sei, mit den Ärzten des Bezirkes Ufingen eine Einigung zu erzielen. Es wurde beschlossen, diesen für die Behandlung erkrankter Klassenmitglieder die in Preußen festgesetzte Wintertage zu zahlen, aber die Mitglieder anzuhalten, in Erkrankungsfällen die vertragstreuen Ärzte des Bezirkes und der Stadt Homburg v. d. S. zu Rate zu ziehen.

!: **Vom Feldberg**, 27. Juli. Das weit und breit bekannte Feldberg-Turnfest, zu dem Turner aus allen Gauen Deutschlands kommen, war wegen des notorisch schlechten Juniwetters diesmal auf den 26. Juli verlegt worden. Aber auch gestern regnete es in Strömen und dabei herrschte eine Kälte, wie man sie auf dem Feldberg mit seiner Höhe von 850 Meter nur im Oktober gewöhnt ist. Trotz der ungünstigen Witterung waren Tausende herbeigeeilt, die meistens nicht auf ihre Rechnung gekommen sind. Schon am Vorabend waren alle Gasthäuser mit Touristen und Turnern gefüllt. Infolge des schlechten Wetters wurden bei weitem nicht die hohen Leistungen erreicht, die man sonst auf dem Feldberg zu sehen gewöhnt ist. Als der Regen auch gegen Mittag nicht aufhören wollte, mußte das Fest abgebrochen werden. Es wurde auf den 23. August verlegt.

!: **Aus Rheinhessen**, 26. Juli. Wie sehr durch die schlechten Weinjahre die allgemeine Bautätigkeit und Baulust beeinflusst wird, sieht man aus einem jetzt in Rierstein erfolgten Geländeverkauf. Versteigert wurde dort ein Baugelände für das noch vor wenigen Jahren die Summe von 7700 Mark erzielt wurde, während jetzt nur noch 1500 Mark bezahlt wurden.

!: **Koblenz**, 26. Juli. Ein aus Angehörigen aller Kreise der Bürgerschaft zusammengesetzter Ausschuß hat die Errichtung eines Bismarck-Turmes beschlossen. Als Standort ist der höchste Berg der Umgebung, der Kückkopf in Aussicht genommen.

!: **Bingen**, 28. Juli. Der Rhein ist in den letzten Tagen sehr schnell gestiegen. Hier ist bereits die Hochwassergrenze überschritten, sodas die ersten Einschränkungen der Schifffahrt eingetreten sind. Weiteres schnelles Steigen des Rheines wird erwartet. Auch die Nebenflüsse des Rheines, Nahe, Mosel und Neckar, sind stark gestiegen.

Die Rolle Deutschlands.

Der uneheliche Versuch, das nicht nur vom höchsten politischen und moralischen Recht getragene, sondern geradezu von einer ehernen Notwendigkeit diktierte Vorgehen Oesterreich-Ungarns gegen Serbien als eine Herausforderung hinzustellen, ist auch auf das Verhalten des Deutschen Reiches ausgedehnt worden. Insbesondere die nationalistische russische Presse stellt sich, um zwei verhasste Gegner mit einem Schlag zu treffen, als ob die am 23. Juli in Belgrad überreichte Note, gar nicht ohne ein aufhezendes Anstiften von deutscher Seite hätte zustande kommen können. Jeder auch nur einigermaßen Unterrichtete weiß, wie leichtfertig und wie falsch diese Behauptung ist, wie ausschließlich die österreichisch-ungarische Monarchie in dieser vitalen Angelegenheit aus eigenem Recht und aus eigener Pflicht als Großmacht gehandelt hat. Aber es paßt den Verdrehern der Wahrheit natürlich, eine Art von Komplott zu konstruieren, gegen das das übrige Europa um der Gerechtigkeit und des Friedens willen in die Schranken treten müsse. Ein Teil der Pariser Presse hat dann besonders noch die Erklärung des deutschen Botschafters gegenüber dem zeitweiligen Minister des Aeußern zum Versuch einer unberufenen Einmischung und einer Einschüchterung Frankreichs zu stempeln sich bemüht und alle möglichen Schlüsse daraus gezogen, daß dieser Schritt auffälligerweise nur in Paris unternommen worden sei. Eine halbamtliche

Note hat inzwischen jedoch die völlige Unrichtigkeit dieser Behauptung festgestellt, daß die deutschen Botschafter bei allen Großmächten, insbesondere also in London und Petersburg genau dieselbe Erklärung abgegeben haben, des Sinnes, daß man in Berlin jede Einmischung in den Streit mit Oesterreich-Ungarn und Serbien als eine schwere Gefahr für den Frieden Europas ansehe. An der aufrichtig guten und loyalen Absicht dieser Erklärung ist, sollte man denken, ebensowenig zu zweifeln, wie an der Tatsache, daß die Anteilnahme Deutschlands an dem Schritte seines Verbündeten bisher lediglich moralischer Art ist und es so lange sein wird, als der Streit mit Serbien lokalisiert bleibt.

Aber diese moralische Teilnahme braust allerdings wie ein Sturm durch die deutschen Lande. Wenn die Straßen unserer Großstädte von begeisterten Menschenmengen durchzogen werden, die patriotische Lieder singen, und Hochrufe auf das Vaterland und seine Verbündeten ansbringen, so kann man vielleicht Rundgebungen solcher Art für einigermaßen verfrüht halten, weil es ja glücklicherweise noch keineswegs entschieden ist, daß Deutschland sich in die Notwendigkeit versetzt sehen wird, selber das Schwert zu ziehen, alle berufenen Kräfte vielmehr aufrichtig bemüht sind, die Schrecken eines Krieges unter den Großmächten von der Kulturwelt fernzuhalten. Aber die innere Kraft und Lebendigkeit dieser Rundgebungen ist doch zugleich ein entsprechender Beweis nicht nur dafür, daß das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn tief in den Herzen des deutschen Volkes wurzelt und daß dieses deutsche Volk gerade in der gegenwärtigen Frage von der politischen und sittlichen Güte der Sache Oesterreich-Ungarns durchdrungen ist, sondern und namentlich auch dafür, daß die Notwendigkeit, zu den Waffen zu greifen, ein begeistertes Volk finden wird. Nach einer mehr als 40-jährigen Friedenszeit haben manche vermeintlichen Kenner der Volksseele daran zweifeln zu sollen geglaubt, aber an solchen Zweiflern hat es auch im Jahre 1870 nicht gefehlt und es hat ganz den Anschein, als ob ihr Kleinmut diesmal ebenso glänzend widerlegt werden würde, wenn es wirklich zum Apell an die deutschen Waffen kommen sollte. Daß es dazu kommt, wünscht niemand, im Gegenteil, alle Berufenen bemühen sich, Oesterreich-Ungarn die Möglichkeit zu verschaffen, daß es seine gerechte Sache mit Serbien für sich allein zum Austrag bringe, wie es sie allein und selbständig unternommen und eingeleitet hat. Aber wenn der Bündnisfall an das Deutsche Reich herantreten sollte, so werden seine Pflichten mit ganzem Herzen übernommen und erfüllt werden.

Luftschifffahrt.

!: **Novara**, 28. Juli. Heute morgen stürzte der Flieger Caviggia, der den argentinischen Flugschüler Namilletti als Passagier genommen hatte, über dem Flugfelde von Cameri aus einer Höhe von 250 Metern ab. Beide wurden getötet.

Neues aus aller Welt.

Das Unglück auf Seehe Hansemann.

Dortmund, 28. Juli. Nach endgiltiger Feststellung sind bei dem Unglück auf der Seehe Hansemann, das sich bereits gestern abend 10 Uhr ereignete, 13 Bergleute getötet und drei Bergleute durch ausströmende Gase schwer vergiftet worden. Sie wurden in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus gebracht. Von den Getöteten sind 7 bereits geborgen worden, während sich 6 noch in der Grube befinden. Man hofft deren Leichen noch am Nachmittag zu bergen. Von den 7 Verunglückten waren 2 ledig, 1 verwitwet, die anderen verheiratet. Die Verletzungen der Toten sind verhältnismäßig leicht. Sie sind durch Einatmen giftiger Gase schnell und wohl fast schmerzlos gestorben.

Wiesbaden, den 20. Juli 1914.

Bekanntmachung

- I. 8009. Am 21. Juni 1914 hier gestohlen:
ein Fahrrad, Marke Olympia, Fabr.-Nr. 98 987, schwarzer Rahmen, etwas nach oben gebogene Lenkstange mit Korkgriffen, Freilauf, schwarze Felgen.
- I. 8034. Am 17. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad, Marke Phänomen, Fabr.-Nr. 180 172, schwarzer Rahmen mit rot und grünen Verzierungen, Radfelgen gelb mit schwarzer Verzierung, die Gummischläuche sind rot, Lenkstange nach oben gebogen, Freilauf. Um Nachforschung wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.

J. B.

Bez.

Erledigung.

Das unterm 17. Juli 1914 I 7917 ausgehiebene Fahrrad, Marke Triumph, Fabrik-Nr. 241603 ist ermittelt.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Preussisch-Süddeutsche Massen-Lotterie** Erneuerung der Lose zur 2. Klasse muß bis 1. August, 6 Uhr, geschehen.

!: **Der Hanfabund** hat in einem Rundschreiben seine sämtlichen Zweigorganisationen und angeschlossenen Verbände im Hinblick auf die internationale Lage ersucht, in den Kreisen von Gewerbe, Handel und Industrie darauf hinzuwirken, daß die Sachlage mit derjenigen Ruhe und Besonnenheit betrachtet werden möge, welche mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und militärische Vereinigung Deutschlands auch bei Eintreten schwererer Ereignisse am Platze sei. Die Leitung des Hanfa-Bundes macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die unnötige Abhebung von Depositen- und Sparkassengeldern die Lage nur verschärfen würde.

!: **Vom Nassauischen Bauernverein.** Der Nassauische Bauernverein, der in den letzten Jahren wiederholt schwere Krisen in seiner Leitung mitzumachen hatte, die dem Verein bedeutenden materiellen als auch ideellen Schaden zufügten, ist nun abermals führerlos geworden. Der Generalmajor z. D. von Kloeden, der seit etwa fünf Jahren den Vorsitz im Nassauischen Bauernverein von Wiesbaden aus führte, hat diesen niedergelegt, da die Geschäftsleitung durch die geplante Erweiterung der Organisation, die in der gestrigen Generalversammlung des Vereins in Limburg vorgetragen und beschlossen wurde, bedeutend erschwert werde und er es nicht für den Bauernverein für erprießlich hält, dessen Geschäftsstellen sich fortan in Niederlahnstein und Köln befinden werden, die Leitung von Wiesbaden aus vorzunehmen.

!: **Limburg, 27. Juli.** Der Knecht Friedrich St. von Guntersau war im vorigen Jahre in Diensten des Mühlenbesitzers Apler in Freienfels. St. hat nun wiederholt Meie und Schrot, welche er der Kundschaft abliefern sollte, nicht abgeliefert, sondern anderweit verkauft und die Gelder für sich behalten, auch hat er in 2 Fällen in sein Ablieferungsbuch die Unterschriften der angeblichen Empfänger eingetragen, als wenn diese die Ware erhalten hätten. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. — In der Nacht zum 1. Juni ds. Js. stieg der Heizer Friedrich St. von Obernhof, geboren zu Geilnau, durch ein unverschlossenes Fenster in die Kantine des Kantinenwirts Tiburzio in Weilburg ein und entwendete aus einem im Schließzimmer stehenden Koffer 600 Mark. Heute erhielt St. 10 Monate Gefängnis. — Das Schöffengericht in

Chringshausen hatte den Maurer Wilhelm Sch. von Bissenberg wegen Diebstahls zu 1 Tag Gefängnis verurteilt. Die von Sch. hiergegen eingelegte Berufung wurde heute verworfen.

!: **Limburg, 26. Juli.** Unter großer Beteiligung der Bürgerchaft, sämtlicher hiesiger und auswärtiger Vereine beging heute der Kavallerieverein das Fest der Standartenweihe. Am Samstagabend legte der Vereinsvorsitzende Oberbahnassistent Börner in pietätvoller Erinnerung am Kriegerdenkmal einen Kranz nieder. Heute nachmittag bewegte sich ein imposanter Festzug nach dem Festplatz, wo die Standartenweihe stattfand. Der national-liberale Landtagsabgeordnete Landrat Büchting hielt eine bemerkenswerte Weiherede, in die er die politischen Vorgänge der letzten Tage hineinzog. Mit den Worten Bismarcks: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“ übergab er dem Präsidenten des Vereins die Fahne. Nachdem zahlreiche Vereine (darunter solche aus Frankfurt und Coblenz) Fahnenmägel überreicht hatten, begann das Volksfest.

!: **Limburg, 27. Juli.** Zum Leiter der am 1. Oktober hier zu eröffnenden landwirtschaftlichen Winterschule wurde von der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Landwirtschaftslehrer Lutte in Fulda berufen.

!: **Niederscheld (Dillkreis), 27. Juli.** Gestern wurde hier auf dem Hammerberg ein gutgekleideter junger Mann (etwa anfangs 20er) erhängt aufgefunden. Rock, Hut und gelbe Schuhe lagen neben der Leiche des Selbstmörders, dessen Ableben schon vor einigen Tagen erfolgt sein muß.

!: **Dierdorf, 26. Juli.** Die Fluren des unteren Westertal des weisen ein erfreuliches Bild auf. Alle Befürchtungen einer schlechten Ernte erweisen sich als unbegründet. Das zeigt sich am deutlichsten beim Hafer. Aus dem „Häferchen vor Johann“ ist „Hafer nach Johann“ geworden, das alte Sprichwort bestätigend. Der Roggen hat gut geladen und geht der Reife entgegen. Der Regen der letzten Woche hat ihn teilweise zum Lagern gebracht. Die Kartoffeln sind zum Teil in der Blüte, sie stehen gut; am besten sind die Wiesen. Die feuchte Witterung, die nach der Heuernte eintrat, hat sie kräftig ausschlagen lassen. Ein reicher Grummetertrag steht zu erwarten.

!: **Wiesbaden, 27. Juli.** Ein Deserteur der französischen Fremdenlegion wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in der Wellrichstraße aufgegriffen. Dort war er infolge der erlittenen Entbehrungen zusammengebrochen. Er gab an, zwei Jahre acht Monate in Algier gedient zu haben, aber zu dem harten Dienst nicht länger mehr fähig gewesen zu sein. Ueber die Grenze entflohen, wanderte er bis Wiesbaden, wo er, wie er angab, am Sedaplatz Verwandte aufsuchen wollte, sie jedoch nicht fand. Die Polizei brachte den Wegunfertigen mittels Automobils in das städtische Krankenhaus.

!: **Frankfurt, 28. Juli.** Bei einer abermaligen Kundgebung, die sich heute nacht trotz strömenden Regens unter Beteiligung von vielen hundert Menschen abspielte, sprach der kommandierende General des 18. Armeekorps v. Schenk vom Balkon seiner Dienstwohnung der Volksmenge in seinem Namen und im Namen des Armeekorps für die dargebrachten Huldigungen den herzlichsten Dank aus. Der Zug ging dann bis zur Hauptwache zurück, wo er sich ohne jede Störung auflöste.

!: **Aus der Wetterau, 26. Juli.** Seit längeren Jahren tritt gegenwärtig die Kartoffelkrankheit oder Krautfäule in zahlreichen Bemerkungen in verheerender Weise auf. Die Blätter werden plötzlich braunfleckig und auf der Unterseite weißflaumig. Später zeigen die Knollen braune Flecke. Die Ursache ist ein Pilz, der sich mit großer Schnelligkeit vermehrt. Einem Landwirt wurden binnen drei Tagen mehr als zwei Hektar Frühkartoffeln völlig vernichtet. Von den zuständigen Behörden wurden zum Schutz der Ernte bereits umfassende Sicherheitsmaßregeln eingeleitet.

Allerlei.

* Interessante Echos. Der Schall durchmisst in einer Sekunde 340 Meter, d. h. in der Luft, während er im Wasser in derselben Zeit 1455 Meter zurücklegt. Das Echo, welches bestimmte Töne nach einer kurzen Pause genau wiederholt, entsteht durch den Rückprall der Schallwelle von einer Wand, die so weit entfernt liegt, daß der von ihr zurückgeworfene Schall erst später in unser Ohr gelangen kann, als der erste Schall selbst. Das doppelte, drei- und mehrfache Echo entsteht, wenn in verschiedenen Entfernungen von einander dem Schall immer wieder eine Wand entgegensteht, die ihn zurückwirft und von welcher der zurückgeworfene Schall um eine kurze Pause später zu unserem Ohre zurückgelangt, ganz so wie mehrere hinter einander gestellte Spiegel uns dasselbe Bild in immer mehr verkleinertem Maßstabe zurückwerfen würden. Das Echo kann man daher eine Spiegelung der Töne nennen. In der Natur kommen die stärksten und zartesten Echos vor, weil die Bergwände teils größer, teils ferner sind. Ein außerordentlich mächtiges Echo hat eine Höhle bei Viborg in Jütland (Dänemark), genannt die Smellen. Als einmal die Russen in's Land gefallen waren und an jene Höhle kamen — so erzählt der Geschichtschreiber Olaus Magnus — warf einer ein lebendes Tier hinein, dessen Gebrüll ein so ungeheures Echo erweckte, daß die Russen vor Schreck zu Boden stürzten und mehrere von ihnen vor Angst starben. Das stärkste Echo hört man bei Gewittern in den Schweizer Alpen. Es ist dies wie ein geisterhaftes Dahinrauschen der Töne an den langen Felswänden. Die regelmäßigsten Echos kommen an großen, weitläufigen Gebäuden vor, weil die Wände systematischer hintereinander folgen. Daher gibt es eine 40stimmige Wiederholung der dadurch berühmten Casa Simonetta in der Lombardei. Dieses Schloß hat seinen Namen von der berühmten Sängerin Simonetta, die einmal, ohne das Echo zu kennen, von ihrem Liebhaber hierher eingeladen wurde und vor einem angeblich außer halb laufenden großen Publikum sang. Es war aber niemand draußen, als ihr Liebhaber, dessen Händeklatschen vom Echo hundertfach wiederholt wurde. Als sie aber den Betrug erfuhr, war sie sehr erzürnt und verließ den Freund für immer. Das Landhaus aber behielt ihren Namen. Schon Pater Athanasius Kircher kannte dieses Echo. Es wird bewirkt durch die Gegenüberstellung beider Seitenflügel des Schlosses, die gegen den Hof zu fast kein Fenster hatten. Das Echo am Loreiseifelsen am Rhein gibt eine Silbe 17 Mal zurück, das Echo auf dem Königsplatz in Kassel neunmal. Zu Adersbach im Felsenmeer (in Böhmen an der Brandlehne) wiederholt das Echo sieben Töne dreimal nacheinander, und jedesmal schwächer, wenn auch noch ganz deutlich. Am St. Wolfgangsee in Steiermark antwortet das Echo, wenn schönes Wetter, aber nicht, wenn trübes bevorsteht. Hugi erzählt in seinen „Naturhistorischen Alpenreisen“, in der Gegend der Wetterhörner habe ein Mann mit einem 3½ Meter langen Alphorn gegen das Wetterhorn hin geblasen. Erst nach einer längeren Pause des Schweigens habe dann das Echo das ganze Lied, aber in einem sanft veränderten Ton „wie aus überirdischer Ferne“ wiederholt.

(Wilhelm Müller in der Zeitschrift „Die Lesende“.)

Literarisches.

(!) „Die Montanindustrie des Sahn- und Dillgebietes. Ihre geschichtliche Entwicklung und Bedeutung“, von Hugo Bangert *Dr. rer. pol.* Das etwa 120 Seiten umfassende Werk gibt zunächst einige Mitteilungen allgemeiner Art nebst einer Begrenzung des Gebiets, um dann nach einer kurzen geschichtlichen Entwicklung die heutige Lage der behandelten Industrie in anschaulicher Form zur Darstellung zu bringen. Zuerst wird der Eisenerzbergbau, dann die Roheisenerzeugung nebst der Weiterverarbeitung und Ausnutzung der Nebenprodukte, hierauf die Transportverhältnisse und endlich die Arbeiterverhältnisse in den Bereich eingehender Betrachtung hin-

eingezogen. Wir stehen nicht an, das Buch wärmstens zu empfehlen. Der Preis des Werkes ist 1 Mk. 80 Pfg. Es ist im Verlage der Schnitzler'schen Buchdruckerei und Buchhandlung in Wezlar erschienen.

(!) Ueber Land und Meer (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) segelt von neuem mit vier frischen Nummern, die reizvolle Titelbilder tragen, in die Welt hinaus. Ludwig Ganghofer beendet in Nummer 35 seinen Roman Ochsenkrieg, und Oskar Uebom beginnt in der folgenden Nummer seine Erzählung aus der Fliegerwelt: Höhenrekord, dessen Fortsetzung die Leser mit Spannung erwarten. Einige Artikel sind der Reisezeit gewidmet. Eduard Engel plaudert in seiner bekannten anziehenden Art über das Reisen. Maud Wundt führt uns zu Klettertourer in die Schweiz, wir werden zu den Seebädern der deutschen Küste geleitet, nach Spitzbergen, nach Tirol und bis in die Sahara hinein. Walter Bloem ist mit einem Beitrag, Dichter als Juri, vertreten.

„Bayreuth 1914.“ Das unter diesem Titel seit 20 Jahren bekannte und beliebte Festspielhaadbuch des Leipziger Gesangmeisters Friedrich Wild ist rechtzeitig zum Beginn der Bayreuther Festspiele erschienen. Als besondere Anziehungspunkte bringt dasselbe diesmal einen Artikel von Prof. Arthur Prüfer, „Parsifal drüben und draußen“ und zwei Parsifal-Essays von Moritz Wirth, „Dekoration und Technik im Ur-Parsifal“. Als Bildschmuck sind dem 20 Bogen (464 Seiten) starken Buche (Const. Witzs Verlag, Leipzig M. 3.—, geb. M. 4.—) 48 Künstlerporträts mit Biographien beigegeben. Die Sechsmarkausgabe bringt die drei von Prof. Henning herausgegebenen 15-farbigen Holzländerdekorationen der Prof. Gebrüder Brückner.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der falsche Arbeitsnachweis-Direktor. Die Strafkammer in Halle a. Saale verurteilte den früheren Angestellten der Unhaltich-Deffausischen Landesbank Gustav Drtscheid zu 8 Monaten Gefängnis. Er hatte als Dr. Drtscheid nach dem Muster des Kösliner Bürgermeisters Alexander-Thormann mit gefälschten Zeugnissen der Stadtverwaltung Essen in Halle die Direktorstelle des städtischen Arbeitsnachweises zu erhalten versucht.

Stellengesuche Stellenangebote

zeigt man am vorteilhaftesten durch ein Inserat in der Emscher oder der Diezer Zeitung an.

Warum?

Weil diese Zeitungen in sämtlichen Orten des Unterlahnkreises gehalten und auch in vielen angrenzenden Orten gelesen werden. Sie bieten somit die Gewähr, daß ihre Inserate am sichersten den gewünschten Zweck erreichen.

Wer also

Stellung sucht oder Personal braucht, kann nichts Besseres und dabei Billigeres tun, als dies durch ein Inserat in unserer Zeitung anzuzeigen.